

Andreas Göttmann / Sabine Grabowski / Fabio Huuk / Alisa Killdau / Christoph Nonn / Bartłomiej
Ondera / Dominik Pietruschka / Katrin Strassnick / Ewelina Wypustek

Pasken

Die Geschichte eines verlorenen Dorfes in Masuren

„A kiedy umarte wzbudzisz dnia ostatniego,
wyciągnij też rękę do grobu moiego:
Niech usłyszę głos twój,
obuż moje ciało,
żeby się z wiernymi do nieba dostało.“

Boże dobrotliwy

„Wenn du an jenem Tag die Toten wirst aufwecken,
so tu auch deine Hand zu meinem Grab ausstrecken,
lass hören deine Stimm
und meinen Leib weck auf
und führ mich schön verklärt zum auserwählten Hauf.“¹

O Gott, du frommer Gott
Johann Heermann 1585–1647

Das Dorf Pasken oder polnisch Paski ist eine der ältesten Gründungen des Deutschen Ordens in der Johannisburger Heide. 1495 wird es in einer Urkunde zum ersten Mal genannt. Wahrscheinlich wurde es mehrfach in Kriegen zerstört und von Epidemien verwüstet, aber immer wieder aufgebaut. Doch mit der letzten, nun endgültigen Zerstörung 1945 gingen mindestens viereinhalb Jahrhunderte Dorfgeschichte zu Ende – tatsächlich aber wohl noch mehr.

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts setzte die Besiedlung der bis dahin weitgehend menschenleeren „großen Wildnis“ südlich von Spirding- und Roschsee ein. Sie wurde gefördert durch den Deutschen Orden. Nach dem Frieden vom Melnosee mit Polen-Litauen 1422, der eine Grenze festlegte, die dann Jahrhunderte bestehen bleiben sollte, „begann die organisierte Kolonisierung der Region“ durch den Orden.² Ausgangspunkt der Dorfgründungen war die Burg „Jansbork“ (Johannisburg), die 1364 zur Verteidigung gegen die Litauer am südwestlichen Ende des Roschsees errichtet worden war. Zunächst erfolgte die Besiedlung des „Dammeruwen“ oder „Damerau“ (Eichenwald) genannten Gebietes südöstlich von Johannisburg, begrenzt im Westen von

¹ Letzter Vers eines bei den masurischen Dorfbegräbnissen in der Johannisburger Heide gesungenen Liedes. Vgl. Evangelisches Zentralarchiv Berlin (EZA), 506/113 Johannisburg, Fragebogen Otto Eichel, Bl. 21. Der Text steht auch auf einem Kreuz des Friedhofs von Klein Pasken.

² Grzegorz Białuński: Bevölkerung und Siedlung im ordensstaatlichen und herzoglichen Preußen im Gebiet der „Großen Wildnis“ bis 1568 (= Sonderschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e.V., Nr. 109), Hamburg 2009, S. 34.

dem aus dem Roschsee entspringenden Pissek³ und im Süden vom Grenzfluss Winzenta. Das wald- und sumpfreiche Gebiet westlich des Pissek, die Johannisburger Heide, blieb anfangs unberührt. In einem Visitationsbericht des Deutschen Ordens von 1424 wird eine Reihe von Siedlern aufgeführt, die in der Damerau Land begehrt. Der Orden gewährte ihnen recht große Einheiten, im Durchschnitt zwischen 50 und 100 Hufen. Ein gewisser Paschke erhielt so ein Dorf mit 70 Hufen und Wiesen an einem Burgwall, vermutlich in der Nähe des späteren Bialla.⁴ Er wurde 1431 erneut aktenkundig, als er mit einer Mission nach Łomża in Masowien entsandt wurde. Vier Jahre später wurden ihm in der Handfeste für Kowalewen weitere 15 Hufen für einen zusätzlichen Dienst übertragen.⁵

Paschke war offenbar ein begüterter Mann, der für seine Dienste gegenüber dem Orden auch entsprechende Entlohnung bekam und danach strebte, weitere Besitzungen zu erwerben. Es wurde üblich, anderen Siedlern Land abzukaufen, um eigene Siedlungen zu begründen und sich diese anschließend vom Orden bestätigen zu lassen. Aus einem „Bereisungsprotokoll einiger Ordenskommissare im Amt Johannisburg“ vom März 1424 erfahren wir, dass ein „Swellyn“ um 100 Hufen ersuchte, die er mit 20 seiner „frunde“ besetzen wollte.⁶ In den folgenden Jahrzehnten bekamen Mitglieder der Familie Swellyn, Zwallin oder Czwalina, insbesondere Michel Czwalina, weitere Besitzungen im südöstlichen Johannisburger Umland verschrieben – offenbar auch, weil sie dem Orden vielfache Dienste erwiesen.⁷ Die Familie trug damit zur Binnenkolonisation in der Damerau bei, ebenso wie die Paschkes.

Am Dienstag nach Palmsonntag 1495 erschien „Stenzell Zwallin“ vor dem Komtur von Balga. Er erklärte, dass er drei Huben (Hufen) und 15 Morgen – nach damaligen Maßen etwa 60 Hektar – von Thurowskj gekauft habe und bat um deren Verschreibung. Der Komtur Hieronymus von Gebattel gewährte dem „lieben getreuen“ dies in dem Umfang, den bereits Thurowskj genossen hatte. Von Gebattel erlaubte zudem die Errichtung eines Wehrs „auffm Johansbg Fließe“ – dem Pissek – und einen Fischer zur „Nothdurft seines Tisches“ zu halten. Zwallin erhielt die Verschreibung „seinem Dienste zu Hülfe“, musste aber jährlich zu St. Martin dem Orden in Johannisburg „von jeglichem Pfluge oder Morgen“ zwei Scheffel des Ertrages abliefern. Diese Verschreibung über drei Huben und 15 Morgen trägt den Titel „Pasker Handfest“.⁸

³ In den Quellen zunächst Pischfluss genannt.

⁴ Siehe Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStAPK), XX. HA, Ordensbriefarchiv Nr. 04259. – Abgedruckt auch bei Roland Seeberg-Elverfeldt: Der Verlauf der Besiedlung des ostpreußischen Amtes Johannisburg bis 1818, in: *Altpreußische Forschungen* 11 (1934), S. 39–62, hier S. 42f.

⁵ Vgl. ebd., S. 38f.

⁶ Wiedergegeben bei Seeberg-Elverfeldt, S. 42f.

⁷ Zu den Czwalinas vgl. Hans-Ludwig Hoffmann-Bagienski: *Die Dienstgüter des Amtes Johannisburg*, Hamburg 1992, S. 187–193.

⁸ GStAPK, XX. HA, Ostpr. Fol. 207, Bl. 190.

Am selben Tag wurden Stenzell Zwallin gemeinsam mit Christoffel Nedzwenz 10 Huben „bey der Schadawa [...] Jennerseits und dießseits dem Johansburgisch Fließe“ vom Komtur verschrieben, die diese von Merten Fischer aus Johannisburg erworben hatten. Hier erhielten die beiden Käufer zusätzlich das Recht, einen Krug an passender Stelle zu bauen und ein Wehr zu errichten. Diese Verschreibung bezieht sich allerdings eindeutig auf das Dorf Dziadowen, nicht auf Pasken, wie vielfach angenommen worden ist.⁹

Aus diesen und anderen ähnlichen beurkundeten Verschreibungen wird deutlich, dass die Landflächen in der östlich des Pissek gelegenen „Damerau“ sich schon vor 1495 im Besitz verschiedener Siedler befanden und untereinander rege weiterverkauft wurden, wobei die Bestätigungen, Rechtszusagen und Dienstverpflichtungen des Komturs wahrscheinlich erst zu einem späteren Zeitpunkt aufgeschrieben wurden.¹⁰ Die Bezeichnung „Pasker Handtfest“ legt nahe, dass hier eine Einheit verschrieben wurde, die vielleicht sogar bereits mehrere Vorbesitzer hatte, von denen nur Thurowskj aktenkundig wurde. Der 1495 belegte Namen Pasken mag also auf die Familie des oben erwähnten Paschke zurückgehen, der bereits zu Beginn des 15. Jahrhunderts vielfältige Ländereien südöstlich von Johannisburg erworben hatte.

In den 1460er-Jahren verloren anscheinend einige Freie als Folge des Dreizehnjährigen Krieges (1454–1466) zwischen dem Deutschen Orden und dem mit Polen verbündeten Preußischen Bund ihre Dienstgüter. Übergriffe von Söldnerführern und Ordensrittern hatten zu einem Aufstand von Bauern und rund 600 Freien aus der Johannisburger Gegend geführt, die nach ihrer Niederlage wieder um Schutz durch den Orden baten.¹¹ Ob dieser Krieg auch dem Besitzer des 1495 dann an Czwalina verschriebenen Pasken zum Verhängnis wurde, lässt sich nicht feststellen. Deutlich wird nur, dass es bereits vor 1495 Besitzer dieses Gebietes gegeben haben muss.

Im Jahr 1519 wurden anlässlich einer Heerschau alle zum Kriegsdienst verpflichteten Freien schriftlich erfasst und auch die Schulzen, Krugwirte und Bauern aufgeführt. Pasken erschien hier nicht.¹² Am Ende dieses Jahres begann ein neuer Krieg zwischen dem Deutschen Orden und Polen. Polnische Truppen besetzten von Łomża kommend Johannisburg. Freie und Bauern beeilten sich dem polnischen König ihren Eid zu leisten, dennoch kam es immer wieder zu Zerstörungen einzelner Dörfer.¹³ Pasken, in direkter Luftlinie zwischen Łomża und Johannisburg gelegen, mag

⁹ GStAPK, XX. HA, Ostpr. Fol. 207, Bl. 143f.. Der Titel lautet „Schadawer Verschreibung“. Hinzugefügt ist noch „Dziadowen“. Heinrich Koch: Die Besiedlung des Kreises Johannisburg, Diss. Münster 1947, S. 65 interpretiert diese Verschreibung wohl falsch als Pasken. Hoffmann-Bagienski, S. 38f. und 264 sowie Białuński, S. 61 folgen ihm hierin.

¹⁰ So auch Koch, S. 69. – Białuński, Bevölkerung, S. 53. – Hoffmann-Bagienski, S. 19.

¹¹ Vgl. Białuński, Bevölkerung, S. 48f.

¹² Białuński, S. 65 vermutet, dass Pasken als kleine, nicht zum Dienst verpflichtete Siedlung hier nicht unter eigenem Namen, sondern bei Turowen und Zwallinen, den größeren Dörfern ihrer Besitzer, mitgenannt wurde. Dafür lässt sich allerdings in den Listen kein Beleg finden, vgl. GStAPK, XX. HA, Ordensbriefarchiv, Nr. 22935.

¹³ Vgl. Marian Biskup: „Wojna pruska“ czyli walk Polski z zakonem krzyżackim z lat 1519–1521, Olsztyn 1991, S.

davon betroffen gewesen sein. 1527/28 wütete dann die Pest in der Region und entvölkerte zahlreiche Dörfer.¹⁴ Das Herzogtum Preußen, in das der Ordensstaat sich mittlerweile verwandelt hatte, führte deshalb 1539/40 eine Bestandsaufnahme der Orte und Einwohner durch, in der Pasken jedenfalls nicht auftaucht.¹⁵

Erst in dem Protokoll einer Visitation des Kirchspiels Morgen (Kumilsko) vom 28. Oktober 1579 ist dann ein Ort namens „Paschke“ erwähnt. Das Dorf gehöre, heißt es dort, „denen zu Schwalini“. Diese hätten „2 Bauern drauf, dazu 3 Bauern mit je 1 Hufe, 2 Gärtner“ – wobei mit den „Gärtnern“ Kleinbesitzer gemeint sein dürften. Zusammen bewirtschafteten diese 4 Hufen Land.¹⁶

Erneut aktenkundig wird Pasken 1621. Offenbar hatte sich in der Zwischenzeit sein rechtlicher Status zum Vorteil der Bewohner geändert. Denn während das Dorf 1495 Zwallin/Schwalini zu Magdeburgischen Rechten als Eigentum verliehen wurde und sich daran bis 1579 offenbar nichts geändert hatte, gehörte Pasken 1621 zu den „Freydörfern“, aus denen sich je zwei Personen zur Huldigung des preußischen Kurfürsten in Johannsburg einfinden sollen.¹⁷ Knapp siebzig Jahre später finden sich bei den Aufzeichnungen über die Huldigungsfeier von 1690 auch die Namen der beiden Repräsentanten des Dorfes: Jakob und Mathis Kopanka.¹⁸ Sie werden ebenso in einer Aufstellung aller Verschreibungen im Jahr 1698 als Bewohner Paskens genannt: Jacob und Maczki Kopanka, neben einem dritten Bewohner namens Michael Kopanka.¹⁹

Pasken war als Teil des Herzogtums Preußen 1618 an Brandenburg gefallen. 1701 krönte der brandenburgische Kurfürst Friedrich III. sich selbst in Königsberg als Friedrich I. zum König in Preußen. Sein Sohn Friedrich Wilhelm, der „Soldatenkönig“, vereinfachte das Steuersystem in der Region 1718 durch Einführung des Generalhufenschosses. Dieser Reform verdanken wir die erste vollständige Auflistung aller Besitzer in Pasken und einen näheren Einblick in deren wirtschaftliche und rechtliche Lage.

Auch 1718 gab es noch einen Kopanka in Pasken. Johann Kopanka besaß allerdings wie George Papiés und Paul Karpinski nur 15 Morgen Land, einen Ochsen, eine Kuh und ein Schwein und war

126f.

¹⁴ Emil Johannes Guttzeit (Hrsg.): Der Kreis Johannsburg, Würzburg 1964, S. 65.

¹⁵ GStAPK, XX. HA, Ostpr. Fol. 4649, S. 32 und ebd. 911a/12, Heft IV, Bl. 72 und Heft V, Bl. 31. Genannt wird darin nur eine Mühle in Dziadowen sowie ein Ort namens Cziperto/Czirpianti mit fünf freien Bauern aus „Dzadowa“. Hoffmann-Bagienski, S. 264 identifiziert dieses Dorf mit Pasken. Der einzige Bezug zu dem Namen Pasken besteht allerdings darin, dass in Cziperto/Czirpianti ein „Freyer“ namens Paszko genannt wird, welcher Pferd, Schweine und Ochsen besaß.

¹⁶ Abgedruckt bei Guttzeit, S. 243 und Franz Koch: Masurische Kirchen- und Schulverhaeltnisse in den Jahren 1579 und 1581, in: Ostdeutsche Monatshefte für Erziehung und Unterricht, 2. Bd. (1904), S. 350–397, hier S. 391.

¹⁷ Hans Heinz Diehlmann (Hrsg.): Erbhuldigungsakten des Herzogtums Preußen, 1. Teil: 1525 bis 1642 (= Sonderschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e.V., Nr. 45), Hamburg 1980, S. 86.

¹⁸ Ders.: Erbhuldigungsakten des Herzogtums Preußen, 3. Teil: 1678 bis 1737 (= Sonderschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e.V., Nr. 45), Hamburg 1992, S. 98.

¹⁹ GStAPK, XX. HA, Ostpr. Fol. 418a, Bl. 14R. Hier wird fälschlich 1593 als Jahr der Verschreibung für Pasken durch Hieronymus von Gabsattel angegeben.

damit einer der ärmeren Besitzer im Dorf. Etwas besser gestellt waren Jacob Palluß und Johann Crispin: Diesen beiden gehörte mit jeweils einer Hufe doppelt so viel Land. Außerdem konnten sie neben einer Kuh, einem Schwein und zwei Ochsen auch ein Pferd und ein Schaf ihr Eigen nennen. Sonst fanden sich keine weiteren Besitzer in Pasken. Schreiben konnte keiner der Dorfbewohner. Einen Dorfkrug oder eine Branntweinbrennerei gab es nicht.

Allein die rechtliche Situation der Paskener war relativ gut. Als Bewohner eines Freidorfs zählten sie zu dem Fünftel der Landbewohner, die anders als die Bewohner der meisten umliegenden Dörfer keine Abgaben an einen adligen Herrn mehr zahlen mussten. Allerdings korrespondierte dieses Privileg mit einer vergleichsweise schlechten wirtschaftlichen Lage. Die Bewohner Paskens verfügten über „nur nohtdürftiges Brenn Holtz“, der Boden rund um das Dorf war minderwertig, die Felder waren weniger ergiebig als die anderer Dörfer. Die Bewohner ernährten sich mehr schlecht als recht vor allem von Roggen und Erbsen, ergänzt durch Fische, die sie im Pissek fangen durften.

Die pro Hufe festgelegte Steuer fiel deshalb mit einem Taler und drei Groschen im Vergleich zu den Dörfern der Umgegend sehr niedrig aus. Und selbst diese Steuersumme wurde „wegen Gehabten großen Mißwachses“ 1718 für drei Jahre ausgesetzt. Missernten waren freilich nicht die einzigen Schicksalsschläge, die das Leben und Überleben erschwerten. Auch Kriege und Epidemien gefährdeten immer wieder die Existenz. So ging während des schwedisch-polnischen Krieges, an dem Brandenburg auf schwedischer Seite teilnahm, bei einem Einfall von Tataren in polnischen Diensten 1656 möglicherweise nicht nur die Originalurkunde der „Paskener Handtfest“ von 1495 verloren:²⁰ Auch das Dorf selbst könnte damals zerstört worden sein. Plünderungen und Brände von Siedlungen rund um Johannisburg sind überliefert. Die Stadt selbst wurde im Februar 1657 mit Ausnahme des Schlosses, in das sich die Bevölkerung rettete, eingeäschert.²¹ Nach dem Tatareneinfall entvölkerte die Pest zwischen 1709 und 1711 ganze Dörfer im Kreis Johannisburg²² und mag auch Pasken getroffen haben.

Die Entvölkerung der Gegend durch Epidemien und Krieg, noch mehr aber das Bemühen um Erhöhung von Steuereinnahmen provozierten jedoch auch eine intensive staatliche Ansiedlungspolitik. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts gründeten die brandenburgischen Kurfürsten in dem walddreichen Gebiet westlich des Pissekflusses neue Dörfer. Deren erste

²⁰ GStAPK, XX. HA, Generalhufenschoss, Hauptamt Johannisburg, Nr. 2, Bl. 1012–1018. – Ein Auszug abgedruckt bei Bruno Janczik: Die Protokolle über den Generalhufenschuß des Amtes Johannisburg 1718, in: Altpreußische Geschlechterkunde 43 (1995), S. 100.

²¹ Max Töppen: Geschichte Masurens. Ein Beitrag zur preussischen Landes- und Kulturgeschichte, nach gedruckten und ungedruckten Quellen dargestellt, Danzig 1870, Neudruck Aalen 1969, S. 255.

²² Wilhelm Sahn: Geschichte der Pest in Ostpreussen, Leipzig 1905, S. 99, 105. – Andreas Kossert: Masuren, Berlin 2002, S. 73–77.

Bewohner waren häufig Holzfäller und Aschenbrenner, die auf den von ihnen gerodeten Flächen mit besonders günstigen Bedingungen zur Ansiedlung verlockt wurden. Auf diese Weise erhielt das auf dem Ostufer des Pissek liegende Pasken 1716 einen Zwilling auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses: Als dem Fürsten direkt untergeordnetes, von anderen feudalen Abhängigkeiten befreites „Schatulldorf“ entstand das neue Dorf Klein Pasken.²³ Die ältere Ansiedlung auf dem Westufer hieß später Groß Pasken.²⁴

Die Randlage Paskens im Königreich Brandenburg-Preußen, mit Johannsburg als Garnisonsstadt, muss das Leben der Menschen in der Region sehr geprägt haben. Zum einen entwickelten Orte sich in solchen Lagen meist nur langsam. Zum anderen sind es gerade Grenzgebiete, die die Schrecken eines Krieges zuerst zu spüren bekommen. Als sich Masuren endlich wieder von den Folgen der 1709 bis 1711 wütenden Pest erholt hatte, brach 1756 der Siebenjährige Krieg aus, der den Bewohnern dieses Landstriches Vieles abverlangte. Preußen war in diesem Krieg von seinen Feinden Russland, dem Habsburgerreich, Sachsen-Polen und Frankreich umgeben. Der preußische Verbündete England konnte auf dem Kontinent nur begrenzt Hilfe leisten.

Bei Kriegsausbruch wurde von den Ortschaften die Aufstellung einer Landmiliz gefordert. Die Grenzkreise Oletzko, Lyck und Johannsburg schafften es, zusammen 2214 Mann aufzubringen. Für je vier bis fünf Hufen galt es, einen Soldaten mit dem dazu gehörigen Proviant und Ausrüstung zu stellen. Demnach dürfte Pasken mindestens einen Soldaten gestellt, versorgt und ausgerüstet haben. Außerdem wurde für die Dauer des Krieges eine Kriegssteuer erhoben. Die meisten Dörfer mussten monatlich fünf Groschen pro Hufe in die Staatskasse zahlen.²⁵

Die zahlenmäßig weit unterlegenen preußischen Truppen in der Region konnten den von Osten einrückenden Russen nicht lange standhalten. So fiel Ostpreußen von 1758 bis 1763 unter russische Besatzung. Offenbar war diese zwar human, und es kam nicht zu größerem Blutvergießen. Aber die Menschen waren durch die hohen Kontributionszahlungen für den Unterhalt des fremden Heeres zusätzlichen Belastungen ausgesetzt.²⁶ 1785 wurden für Groß Pasken, wo es 1718 fünf Besitzer gegeben hatte, jedenfalls nur drei Feuerstellen gezählt. In Klein Pasken gab es 1785 fünf Feuerstellen.²⁷

²³ GStAPK, XX. HA, Ostpr. Fol. 208e Nr. 98. – Vgl. Guttzeit, S. 66–71.

²⁴ Siehe z.B. Archiwum Państwowe Olsztyn (APO), Regierung Allenstein, M 3099, Bau-Untersuchungs-Tabelle von den Köllmischen Einsassen des Landrathlichen Johannsburgschen Kreises pro 1843, Bl. 27f.

²⁵ Töppen, S. 359f.

²⁶ Kossert, Masuren, S. 82. – Reinhold Weber: Masuren. Geschichte – Land und Leute, Leer 1983, S. 88f.

²⁷ Johann Friedrich Goldbeck (Hrsg.): Volständige [sic] Topographie des Königreich Preussen. Erster Theil, welcher die Topographie von Ost-Preussen enthält, 3. Lieferung, Litauisches Departement (Gumbinnen), Königsberg und Leipzig 1785, Nachdruck Hamburg 1990, S. 111. Die Orte sind hier als „Groß Paasken“ und „Klein Paasken oder Kownatta“ aufgeführt.

In der Zeit nach 1763 wurden in den Ortschaften der Johannisburger Heide Versuche unternommen, das Gebiet wirtschaftlich wieder auf die Beine zu bringen und besser zu erschließen. Holzexporte aus dem waldreichen Masuren gingen ins nordöstliche Ostpreußen, um die Kriegsschäden dort zu beseitigen.²⁸ Um 1780 bekam Klein Pasken einen Unterförster namens Pudczig, der in dem Dorf seine eigene Hütte bewohnte.²⁹ Entlang des Pissek entstanden Wassermühlen, unter anderem flußabwärts in Hammergehßen.³⁰

Nach der dritten Teilung Polens 1795 und der Eingliederung von Teilen Kurpiens und Masoviens als „Neuostpreußen“ in den preußischen Herrschaftsbereich lag Pasken vorübergehend nicht mehr im Grenzgebiet – wenn auch nur bis zur erneuten Aufteilung Polens 1815. Durch die Verlagerung der Grenze entstanden neue Möglichkeiten zur Errichtung von Wasserverkehrswegen, und so begann 1797 die Schiffbarmachung des Flusses Pissek. Ziel war es unter anderem, Holz und eventuelle Überschüsse an Getreide zu verschiffen.³¹ Allerdings dürften zumindest in Klein Pasken noch bis zum Ersten Weltkrieg kaum landwirtschaftliche Überschüsse erwirtschaftet worden sein. Die Bewohner konnten sich dort mit Mühe gerade selbst ernähren, mehr ließ der sandige Boden in der Johannisburger Heide nicht zu.³²

Ende des 18. Jahrhunderts wurden in der Heide Eisenwerke errichtet, so in Jaschkowen und 1797 in Wondollek. Das Eisen soll aber äußerst spröde gewesen sein, so dass hier vornehmlich nur Gebrauchsgegenstände wie Töpfe, Platten, Feuerherde und Gewichte aus Gusseisen hergestellt wurden. Teile davon lassen sich bis heute in den Überresten 1945 verlassener Dörfer wie Pasken finden. Durch die Eisenindustrie, die immerhin ihre Waren bis ins späte 19. Jahrhundert in ganz Ostpreußen und bis nach Masovien vertreiben konnte, erfuhr der lokale Warenverkehr in der Johannisburger Heide einen deutlichen Aufschwung. Der vier Kilometer sowohl von Groß wie Klein Pasken entfernte Kirch- und Schulort Gehßen wurde 1806 zum Marktflecken erhoben.³³

Offenbar kam der Aufschwung teilweise auch in den Dörfern auf beiden Seiten des Pissek an. In Groß Pasken konnte Johann Kopanka sich 1778 einen neuen Stall und 1787 eine neue Scheune bauen.³⁴ Die Dorfgemeinschaft vergrößerte ihren Grundbesitz durch die gemeinsame Pacht einer Waldwiese.³⁵ Für Klein Pasken offenbart eine Steuertabelle aus dem Jahr 1795, dass es dort nun 18

²⁸ Vgl. Bruno Eckart: Durch Oberländische Seen, Schnellwalde 1927, S. 35f.

²⁹ Guttzeit, S. 193.

³⁰ GStAPK, II. HA, Abt. 7, Gen. Dir. Ostpr. III, Amt Johannsburg, Nr. 3118, 3147.

³¹ Töppen, S. 391.

³² Guttzeit, S. 113.

³³ GStAPK, Etatsministerium 57 D, Hauptamt Johannsburg, Nr. 440 (Einrichtung Wondollek). – Ebd. I., HA, Landwirtschaftsministerium, Rep. 87 D, Nr. 2807, Bd. 1 (Ausbau 1809). – Vgl. Töppen, S. 392–395. – Guttzeit, S. 198f.

³⁴ APO, Regierung Allenstein, M 3088, Bd. 1, Bau-Concessions-Tabelle von den Köllmischen Einsassen des Johannsburgischen Kreises pro 1825, Bl. 148.

³⁵ GStAPK, II. HA, Abt. 7, Gen. Dir. Ostpr. III, Amt Johannsburg, Nr. 3135.

„Eigentümer“ gab, während zehn Jahre zuvor nur drei Feuerstellen gezählt worden waren. In dieser Steuertabelle waren zum ersten Mal alle Familienoberhäupter des Dorfs und ihre Besitzverhältnisse aufgelistet. Drei davon verfügten über den Löwenanteil des Bodens: Gottlieb Pissowotzki mit mehr als 50 Morgen, Fritz Salewski mit 45 und Gottlieb Salewski mit 33 Morgen. Pissowotzki besaß auch noch Grund in Lisken und Dlottowen. Nach Ausweis ihrer Steuerpflicht scheinen auch Gottlieb Jeromin und Emil Kletzing verhältnismäßig wohlhabend gewesen zu sein, wobei Angaben zu ihrem Grundbesitz fehlen. Nur wenige Morgen Land hatten Karl Stramka und Gottlieb Sott. Allenfalls über Kleinbesitz verfügten Johann Jeromin, Gottlieb, Katharina und Michael Salewski, Ludwig Bugnowski, Michel Kelszewski, Ludwig Konstanti, Wilhelm Piotrowski und Gottlieb Wallendziak.³⁶

Die meisten dieser Namen tauchen dann auch in späteren Quellen immer wieder auf. Zusammen bewirtschafteten die Bewohner von Klein Pasken am Ende des 18. Jahrhunderts 138 Morgen, das entsprach damals etwa 34 Hektar. Die Einwohnerzahl lässt sich allenfalls schätzen. Die Zahl der Familien hat sich seit dem späten 18. Jahrhundert kaum verändert; die Kindersterblichkeit blieb bis zum Ersten Weltkrieg sehr hoch. Erste Angaben aus Volkszählungen sind erst ab 1867 überliefert; damals gab es in Klein Pasken 100 Einwohner. Groß Pasken trug seinen Namen bereits zu Beginn des 19. Jahrhundert wohl schon zu Unrecht: Denn dort fanden sich nur zwei oder drei wenn auch etwas größere Höfe, und die Zahl der Einwohner war, urteilt man nach dem Ausmaß der Friedhöfe und der Zahl der Todesfälle, die ab Mitte des 19. Jahrhunderts für beide Orte durch Sterberegister überliefert sind, deutlich geringer als in Klein Pasken. 1895, zehn Jahre vor seiner Eingemeindung nach Königstal, soll Groß Pasken 15 Bewohner gehabt haben.³⁷

Trotz der vielen Bemühungen, das Gebiet zu entwickeln, war es zum großen Teil noch unerschlossen. Die Johannisburger Heide blieb den Launen der Natur ausgesetzt, was den Entwicklungsprozess oft behinderte. So baten außer den Grundbesitzern von Dziadowen und Gruszen auch die von „Paaschken“ in den 1780er- und 1790er-Jahren wiederholt um Steuererleichterungen, da ein Teil ihres Landes durch Versandung verloren gegangen sei.³⁸

Am Ende des 18. Jahrhunderts galt die Johannisburger Heide in den Augen der Zeitgenossen weiterhin als wildes Gebiet. In der Biographie des preußischen Majors von York, der 1797 in die Garnisonsstadt Johannisburg versetzt wurde, um das dortige Bataillon für eine mögliche Konfrontation mit dem aufstrebenden napoleonischen Frankreich kriegsbereit zu machen, heißt es

³⁶ GStAPK, XX. HA, Prästationstabellen des Kreises und Amtes Johannisburg Bd. 22, Bl. 1–4.

³⁷ EZA, Kirchenbücher Gehsen, 1847ff. und APO, 42/1745/1, Sterberegister Gehsen 1877–1944 (der im APO liegende Teil ab 1877 auch unter: Olsztyn.ap.gov.pl/baza/shany/php?). – Petzold's Gemeinde- und Ortslexikon des Deutschen Reichs, Bischofswerda 1901.

³⁸ GStAPK, II. HA, Abt. 7, Gen. Dir. Ostpr. III, Amt Johannisburg, Nr. 3143.

dazu: „Das Städtchen liegt [...] in einem mehrere Meilen großen Forste, der von Seen und Morästen durchschnitten ist, fernab von den großen Straßen, doppelt öde in der Winterzeit; es kam vor, daß die Soldwachen auf dem Posten erfroren, und in der Regel war es, ihnen scharfe Patronen zu geben gegen die Wölfe, die der Hunger aus dem Forst hereintrieb. Da nun sollte gelebt werden.“³⁹

Der sich bereits anbahnende Krieg mit Frankreich wurde für Preußen im Vierten Koalitionskrieg Wirklichkeit und machte Masuren um 1807 erneut zum Kriegsgebiet. Nach der preußischen Niederlage bei Friedland folgte die französische Besetzung der masurischen Ortschaften. In Johannisburg wurden die Magazinvorräte weggenommen und Beschlagnahmungen durchgeführt. Außerdem brachten die Franzosen die Rinderpest in die Stadt, vor der sich die Bewohner in die Heide flüchteten. Doch nur kurze Zeit später brach die Pest auch dort aus. Die Besatzungstruppen zogen zwar im Dezember 1808 wieder ab. Dennoch blieb Ostpreußen bis 1812 militärisches Operationsgebiet.⁴⁰

Zwei Jahre später reiste ein Russe durch die Johannisburger Heide. Sein Bericht bestätigt und vertieft die Eindrücke des preußischen Offiziers von 1797. Auch dem russischen Besucher erschien die Gegend menschenleer und einsam: „Wölfe sollen hier sehr häufig seyn, wir haben aber nur Einen gesehen, der über unseren Weg lief, uns aber keinen Schrecken verursachte, da diese Raubthiere im Sommer, wo sie Futter im Ueberfluß haben, die Menschen nicht anfallen.“ Besonders auffällig sei der „schlechte Boden“, „nur sandig, oder sumpftich“, dem die Dorfbewohner „nur einen kümmerlichen Ertrag abtrozzen können“. Angebaut werde deshalb „auch kein anderes Getraide als Roggen, Haber und Haidekorn [...] Vieh und Pferde sind nur klein“. Die Einwohner stünden „schon so viele Jahrhunderte unter einer deutschen Regierung, aber doch sprechen sie nicht deutsch, obgleich ihre Sprache ein so elendes Gemengsel ist, daß selbst die nächsten Nachbarn sie nicht verstehen.“ Vielmehr „verdürben“ sie das Polnische, das sie „mit deutschen Wendungen, auch mit deutschen Wörtern untermengt sprechen“.⁴¹

Zumindest das sollte sich im nächsten Jahrhundert ändern. Als in den 1830er-Jahren die Sprache der Einwohner im Kreis Johannisburg erfasst wurde, konnte nur ein Bruchteil deutsch, und das auch nur in den Städten. In den Dörfern wurde ausnahmslos „polnisch“, also masurisch gesprochen.⁴² Ein Erlass des preußischen Königs, der 1834 Deutsch als Schulsprache etablieren wollte, provozierte heftige Proteste. Erst seit 1873, nach Gründung des Deutschen Reiches, wurde Schulunterricht auf

³⁹ Zitiert nach Töppen, S. 377.

⁴⁰ Ebd., S. 415–428.

⁴¹ Bemerkungen eines Russen über Preußen und dessen Bewohner, gesammelt auf einer im Jahre 1814 durch dieses Land unternommenen Reise, Mainz 1817, zitiert nach Gutzzeit, S. 197f.

⁴² GStAPK, XX. HA, Regierung Gumbinnen, Rep. 12, Abt. I, Titel 3, Nr. 1, Bd. 1, Bl. 64f. und 203.

Deutsch erteilt.⁴³

Eine öffentliche Schule gab es im vier Kilometer entfernten Gehsen zwar bereits seit etwa 1740.⁴⁴ Davor hatte in Pasken niemand schreiben oder lesen können.⁴⁵ Aber bis zur Reichsgründung hielten die Paskener Bauern das Erlernen dieser Künste offenbar auch nicht für allzu wichtig, obwohl schon in den 1860er-Jahren Staat und Kirche nachdrücklich „auf den Schulbesuch bis zum vollendeten vierzehnten Lebensjahre“ drängten.⁴⁶ 1871 bekannte sich von den Erwachsenen jedenfalls mehr als jeder Vierte bei der Volkszählung offen dazu, Analphabet zu sein.⁴⁷ Tatsächlich waren es wohl deutlich mehr: Denn beim Notar oder vor Gericht vermochten die meisten der vor den 1870er-Jahren geborenen Paskener noch nicht einmal ihren Namen zu schreiben.⁴⁸

Auch Deutsch konnten die älteren Dorfbewohner damals ganz überwiegend noch nicht. Das machte sich nach der Reichsgründung bemerkbar, als verstärkt Richter und Notare nach Masuren kamen, die kein Polnisch verstanden. Eheverträge und andere Urkunden mussten deshalb in den 1880er- und 1890er-Jahren oft mit Hilfe eines Dolmetschers zweisprachig aufgesetzt werden.⁴⁹ Erst um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert schien das nicht mehr länger nötig: Denn mittlerweile war wenigstens eine Generation der Dorfbewohner von deutschsprachigem Schulunterricht geprägt worden.

Seit der Reichsgründung wurde die Schulpflicht, die in Dörfern wie Pasken bisher weitgehend nur auf dem Papier bestanden hatte, tatsächlich durchgesetzt. Die Begeisterung der Bauern darüber dürfte sich in Grenzen gehalten haben. Nicht nur standen ihre Kinder deshalb weniger als Arbeitskräfte im Familienbetrieb zur Verfügung. Übereifrige Lehrer prügeln auch drauflos, wenn Kinder in der Schule Masurisch sprachen, oder hängten ihnen diskriminierende Schilder mit der Aufschrift „Pollack“ um. Zu Massenprotesten und Schulstreiks, wie es sie in polnischsprachigen katholischen Regionen des Deutschen Reichs gab, kam es unter den protestantischen Masuren aber nicht.⁵⁰

Bei der Volkszählung von 1905 gaben alle 96 Einwohner von Klein Pasken weiterhin Masurisch als

⁴³ Kossert, Masuren, S. 149–151 und 197.

⁴⁴ Guttzeit, S. 256.

⁴⁵ GStAPK, XX. HA, Generalhufenschoss, Hauptamt Johannsburg, Nr. 2, Bl. 1013.

⁴⁶ EZA 7, Nr. 19141, Bericht Konsistorialrat Weiß an den Oberkirchenrat, 10.11.1864, S. 87.

⁴⁷ 24 von 83: Die Gemeinden und Gutsbezirke der Provinz Preussen und ihre Bevölkerung. Nach den Urmaterialien der allgemeinen Volkszählung vom 1. Dezember 1871, Berlin 1874, S. 330.

⁴⁸ APO 42/0/295/2776, 2777, 2778, 2780, 2783, jeweils passim. Das Alter der Unterzeichner kann aus den Sterberegistern erschlossen werden.

⁴⁹ Beispiele in: APO 42/0/295/2776, Bl. 152, 175f. – Ebd., 2777, Bl. 151f., 164f., 169f. – 2778, Bl. 28–35, 44. – 2782, Bl. 12f. – 2783, Bl. 16, 53. – 2785, Bl. 34.

⁵⁰ Andreas Kossert: Preußen, Deutsche oder Polen? Die Masuren im Spannungsfeld des ethnischen Nationalismus 1870–1956, Wiesbaden 2001, S. 62–66 und 70f. – Richard Blanke, Polish-Speaking Germans? Language and National Identity among the Masurians since 1871, Köln 2001, S. 89f.

ihre Muttersprache an.⁵¹ Dass die Paskener dennoch die deutsche Sprache und die deutsche Nationalität bereitwillig annahmen, war nicht zuletzt auf das Wirken der evangelischen Kirche zurückzuführen. Als Protestanten, die von Haus aus einen polnischen Dialekt sprachen, standen die Dorfbewohner wie alle Masuren zwischen den evangelischen Deutschen im Norden und den katholischen Polen im Süden. Im Bemühen um eine Germanisierung der Masuren gingen die protestantischen Pfarrer vor Ort wesentlich flexibler vor als die beamteten Vertreter des deutschen Nationalstaats. Um die Gläubigen erreichen zu können, ließen die preußischen Geistlichen in der Gemeinde Johannsburg polnischsprachige Gebetbücher drucken. Und sie lernten, so schwer es ihnen fiel, selbst Polnisch.⁵²

Im 1846 neu gegründeten Kirchspiel Gehsen, zu dem Groß und Klein Pasken seitdem gehörten, war es nicht anders. Als Mitte der 1860er-Jahre die Gehsener Kirche fertig gebaut war,⁵³ zählte die Gemeinde 2190 protestantische „Seelen“. Dazu kam eine verschwindende Minderheit von 33 Katholiken – in Pasken gab es keinen einzigen.⁵⁴ Die Gehsener Pfarrer boten Gottesdienste sowohl in deutscher wie polnischer Sprache an. Der sich an die Kinder richtende Konfirmandenunterricht wurde dagegen zunehmend auf Deutsch erteilt. Doch auch hier waren die deutschen Pfarrer zumindest bei den Ritualen flexibel, an denen auch die Älteren teilnahmen. Der Kreis Johannsburg war bis 1902 der letzte in Ostpreußen, wo Konfirmanden noch auf Polnisch eingeseget werden konnten.⁵⁵

Ein Visitationsbericht im Jahr 1908 zog eine positive Bilanz dieser flexiblen Germanisierungsstrategie: „Dank der sauren, erfolgreichen Arbeit der Schule befinden sich unter den [...] sogenannten Polen verhältnismäßig wenige, meist alte Leute, die nicht im Stande wären, an dem deutschen Gottesdienste teil zu nehmen. Während der Generalvisitation füllten die Masuren gerade die deutschen Gottesdienste, während die polnischen weit weniger zahlreich besucht waren. Ein bewußtes Widerstreben, der deutschen Sprache mächtig zu werden, tritt nirgends hervor, im Gegenteil die klare Erkenntnis, daß die Aneignung derselben ein Segen für sie ist. – Das weite Entgegenkommen der Kirche gegen das Bedürfnis der Muttersprache an Gottesdienst und bei Spendung des Altar-Sakraments hat die Germanisierung gefördert und dem andringenden Großpolentum den Eingang verwehrt.“⁵⁶

Der Staat versuchte durch wirtschaftliche Fördermaßnahmen den Germanisierungsprozess zu

⁵¹ Gemeindelexikon für die Provinz Ostpreußen, Berlin 1907, S. 112.

⁵² EZA 7, Nr. 19344, Bl. 63–65 (Gesuch von Pfarrer Schulz 9.11.1854 und Erinnerungsbericht von Pfarrer Moldehnke aus den 1860er-Jahren).

⁵³ Guttzeit, S. 249.

⁵⁴ EZA 7, Nr. 19141, Bl. 91. – Gemeindelexikon 1907, S. 112.

⁵⁵ EZA 7, Nr. 19142, Bl. 74 und 80.

⁵⁶ Ebd., Nr. 19680, Bericht über die Visitation vom 12.1.1909, S. 2.

beschleunigen. Aus staatlichen Töpfen zur „Förderung des Deutschtums“ wurden Lichtbildvorträge „patriotischen Inhalts“ in Gehsen finanziert – mit Bildern, die von einer Firma aus Düsseldorf ausgeliehen waren. Es gab Hauswirtschaftskurse für Mädchen aus Dörfern wie Pasken auf Deutsch. Und es gab finanzielle Unterstützung für den Bau des 1906 eingeweihten Gemeindehauses in Gehsen, wo diese Kurse und Veranstaltungen stattfanden.⁵⁷

Auch die masurischen Bauern erhielten Hilfen aus solchen Töpfen. Aus ihnen wurden zum Beispiel nach 1900 der Aufbau einer Genossenschaft für Viehzüchter in Gehsen und einer Molkerei im nahe gelegenen Bogumillen gefördert.⁵⁸ Zumindest ein Paskener Landwirt profitierte ganz direkt: August Smentek aus Groß Pasken kam 1903 auf Staatskredit „zur Förderung des Deutschtums“ günstig an Kunstdünger und Saatgut.⁵⁹

Der recht wohlhabende Großbauer Smentek, der zu diesem Zeitpunkt 60 Hektar Land, 4 Pferde, 14 Rinder und 6 Schweine sein Eigen nennen konnte, war allerdings kaum repräsentativ für die Bewohner Paskens. Vor allem in Klein Pasken herrschte, wie meist im Kreis Johannisburg, bittere Armut. So zählte der Kreis nach einem Behördenbericht „zu den allerärmsten der Provinz, und wohl auch der Monarchie.“ Seine Einwohner, wie die Paskens „meist arme Insassen von Heidedörfern“, erwirtschafteten im Durchschnitt 60 Pfennig pro Kopf an Einkommensteuer schuldig, während der Durchschnitt im Deutschen Reich dagegen bei 4,22 Mark lag.⁶⁰ In Klein Pasken war keiner der Einwohner in den 1880er-Jahren wohlhabend genug, um zur Einkommensteuer veranlagt zu werden.⁶¹ Als der Kätner Jakob Podworny dort 1911 mit 46 Jahren starb, hinterließ er seiner Frau und dem zehn Jahre alten Sohn – zwei andere Kinder waren als Säuglinge gestorben – lediglich ein Stück Land, eine Kuh, ein „Bett mit Kopfkissen“ sowie „Leibwäsche und Kleidungsstücke“.⁶²

Wichtigster Grund für die anhaltende Armut war die nur langsam vorankommende Modernisierung der Landwirtschaft.⁶³ Die schlechten Böden ermöglichten kaum das Erwirtschaften von Profit, um Maschinen zu kaufen. Nach Ansicht des Regierungspräsidenten von Gumbinnen, zu dessen Bezirk Groß und Klein Pasken bis 1905 gehörten – danach wurden die beiden Dörfer Teil des neugebildeten Regierungsbezirks Allenstein – blieben die masurischen Bauern technischem Fortschritt gegenüber skeptisch, weil die Anschaffung von Geräten mit Kosten verbunden war. Eine gemeinsame Maschinennutzung mit benachbarten Höfen hätte zu einer Abhängigkeit untereinander

⁵⁷ GStAPK, II. HA, Regierung Gumbinnen, Rep. 2, Nr. 3507, Bd. 2, Bl. 8, 15f., 19, 101.

⁵⁸ Ebd., Bd. 1; und GStAPK, I. HA, Landwirtschaftsministerium, Rep. 87 B, Nr. 10360.

⁵⁹ GStAPK, I. HA, Landwirtschaftsministerium, Rep. 87 B, Nr. 10360, Bl. 11f., 145f.

⁶⁰ Ebd., Bl. 2f. (Bericht vom 24.8.1901).

⁶¹ GStAPK, XX. HA, Regierung Gumbinnen, Rep. 12, Abt. III, Titel 1 Nr. 48.

⁶² APO 42/0/295/2780, Bl. 179–181. Der Wert der Hinterlassenschaft betrug knapp 1600 Mark, von denen 1500 auf das Land entfielen. Allerdings erbt die Witwe ebenfalls die Schulden ihres Mannes, die nahezu halb so hoch waren.

⁶³ Dieter Stüttgen: Die preußische Verwaltung des Regierungsbezirkes Gumbinnen, Köln 1980, S. 18f.

geführt, was den Bauern ebenfalls widerstrebte.⁶⁴

Das Leben in den Dörfern blieb so hart. Auf dem kargen, sandigen Boden wurde weiterhin vor allem Roggen zum Eigenverbrauch angebaut. Pilze aus dem umliegenden Wald und Fische aus dem Pissek bereicherten immerhin den Speiseplan. Zugleich war der Fluss aber auch eine ständige Gefahrenquelle: Mehrere Paskener ertranken.⁶⁵ Andere fanden bei der nicht erlaubten Wilddieberei ihr Ende – wie Johann Stramka aus Klein Pasken, der 1892 von einem Förster bei Hinter-Pogobien erschossen wurde.⁶⁶ Wer wenig oder kein Land hatte wie die Familien Gors oder Pessara, wanderte früher oder später offenbar in die Städte ab, ihre Namen tauchen in späteren Jahren jedenfalls nicht mehr auf.

Für die, die blieben, war der Tod ein ständiger Begleiter. Die Kindersterblichkeit war noch Anfang des 20. Jahrhunderts erschreckend hoch. Familie Grudzewski in Groß Pasken verlor allein in den zwei Jahrzehnten zwischen 1884 und 1904 sieben Kinder, die alle als Säuglinge starben.⁶⁷ In Klein Pasken hatten Gottlieb und Friederike Jeromin im annähernd gleichen Zeitraum insgesamt zwölf Kinder, von denen acht „im Kindesalter“ starben.⁶⁸

Aus den seit der Mitte des 19. Jahrhunderts erhalten gebliebenen Sterberegistern lässt sich ein Bild von der Allgegenwart des Todes in Pasken zeichnen. So entfielen rund zwei Drittel aller Todesfälle in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf Kinder bis sechs Jahren. Um 1900 erlebte nur etwa jeder siebte Einwohner Paskens seinen 60. Geburtstag. Die gesellschaftliche Stellung war dabei offenbar unerheblich für die hohe Sterblichkeit. Trotz größeren Wohlstandes unterschied sich die Quote in Groß Pasken nicht von Klein Pasken. Die älteste verzeichnete Person war ein Kleinpächter namens Podworny, der im Jahr 1916 im Alter von 87 Jahren verstarb. Bereits im Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg sank der Anteil der verstorbenen Kinder an allen Toten jedoch: Zwischen 1906 und 1925 entfielen nur noch rund zwei von fünf Todesfällen auf Kinder.⁶⁹

Das mochte eine Folge von verbesserter Hygiene im Kindbett und medizinischer Versorgung sein. Allerdings zogen vor allem seit der Jahrhundertwende auch vielfach jüngere Männer und Frauen im gebärfähigen Alter aus Masuren fort. Etwa ein Drittel der masurischen Bevölkerung verließ bis 1914 ihre Heimat und wanderte in den Westen. Aus dem Kreis Johannisburg war die Abwanderung unter allen Kreisen der Provinz Ostpreußen am stärksten.⁷⁰ Auch die Bevölkerung zumindest von

⁶⁴ GStAPK, XX. HA, Regierung Gumbinnen, Rep. 2, Nr. 3507, Bd. 1, Bl. 26 (28.11.1903); und ebd. I. HA, Landwirtschaftsministerium, Rep. 87 B, Nr. 10360, Bl. 214 (Bericht des Regierungspräsidenten 19.1.1905).

⁶⁵ APO, 42/1745/1, Sterberegister Gehsen, Bl. 226f., 316f., 464f.

⁶⁶ Ebd., Bl. 194f.

⁶⁷ Ebd., Bl. 84f., 118f., 138f., 158f., 182f., 270f., 314f. Die zahlreichen, in der Form identischen Kindergräber auf dem besser erhaltenen der beiden Friedhöfe von Groß Pasken sind wahrscheinlich ihre Grabstätten.

⁶⁸ APO 42/0/295/2785, Bl. 34f.

⁶⁹ EZA, Kirchenbücher Gehsen und APO, 42/1745/1, Sterberegister Gehsen.

⁷⁰ GStAPK, I. HA, Landwirtschaftsministerium, Rep. 87 B, Nr. 10360, Bl. 3. – Kossert, Masuren, S. 214–220.

Klein Pasken, für das allein vergleichende Zahlen vorliegen, nahm seit den 1890er-Jahren langsam ab. Von 107 Personen 1895 ging sie bis 1939 auf nur noch 91 Menschen zurück.⁷¹ Dabei hätte sie wegen der Abnahme der Kindersterblichkeit eigentlich zunehmen müssen. Doch der Geburtenüberschuss machte sich nicht in einem Bevölkerungswachstum des Dorfes bemerkbar, weil immer mehr Paskener wegzogen – meist ins Ruhrgebiet.

Oft waren es die ärmeren Bewohner, die das Dorf verließen. So war die Tochter des Kättners Emil Kletzing bereits in den frühen 1890er-Jahren nach Bochum gezogen. Ihr Vater verkaufte nach dem Tod von Frau und Enkelkind Anfang 1895 sein kleines Stück Land und zog wie sein Sohn und dessen Frau offenbar ebenfalls fort.⁷² Auch Amalie Sczesny hatte schon Mitte der 1890er-Jahre ihren Wohnsitz von Pasken nach Bochum verlegt.⁷³ Zwei aus Pasken stammende Brüder, Adam und Jakob Podworny, wohnten 1901 in dem Bochum benachbarten Eickel. Zumindest Adam arbeitete dort als Hauer auf einer Kohlenzeche.⁷⁴ August Pissowotzki und seine Frau Wilhelmine, eine geborene Walendzik, beide ebenfalls aus Pasken stammend, hatten nach dem Ersten Weltkrieg ihren Wohnsitz ebenfalls in Eickel.⁷⁵ Drei Töchter von Gottlieb Walendzik aus Klein Pasken lebten Anfang der 1920er-Jahre verheiratet in Wanne.⁷⁶ Karl Sott, Sohn des Kleinbesitzers Johann Sott und seiner Frau Wilhelmine, zog schon vor dem Krieg in die Kreisstadt Johannsburg und wurde dort Arbeiter. Seine Eltern verkauften 1914 ihre Parzelle und verließen Pasken wohl auch.⁷⁷ Und diese in den Quellen zu findenden Beispiele dürften nur einige wenige aus der Welle der Abwanderung gewesen sein, die trotz der Abnahme der Kindersterblichkeit die Einwohnerzahl des Dorfs sinken ließ.

In groben Umrissen lassen sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die Lebensstationen einzelner Dorfbewohner nachzeichnen. Das ist etwa möglich für Marie Walendzik. Sie wurde 1859 in Klein Pasken geboren. Sowohl ihr Vater Ludwig Walendzik, Jahrgang 1821, als auch ihre Mutter Julie, sieben Jahre jünger als der Vater und eine geborene Konstanty, stammten aus Familien, die seit spätestens Ende des 18. Jahrhunderts im Dorf ansässig waren. Beide Familien gehörten zu den weniger wohlhabenden in Klein Pasken. Von Maries Geschwistern überlebte die Kindheit offenbar

⁷¹ Einwohnerzahlen nach den Volkszählungen zusammengestellt bei: Gerhard Wydra (Hrsg.): Der Kreis Johannsburg im Wandel der Zeiten, Hamm/Sieg 1999, S. 197.

⁷² APO 42/0/295/2778, Bl. 27–35 und vgl. APO, 42/1745/1, Sterberegister Gehsen, in dem Kletzings Frau Marie (+1891) und die gleichnamige Enkelin (+1894) aufgelistet sind, Emil Kletzing selbst, sein Sohn Adam und die Schwiegertochter jedoch nicht. 1939 gab es jedenfalls keine Kletzings mehr in Pasken.

⁷³ APO 42/0/295/2776, Bl. 189.

⁷⁴ APO 42/0/295/2780, Bl. 168.

⁷⁵ Ebd., Bl. 212.

⁷⁶ APO 42/0/295/2783, Bl. 17.

⁷⁷ APO 42/0/295/2777, Bl. 192 und 196. Johann und Wilhelmine Sott finden sich nicht in den Sterberegistern, und 1939 ist keine Familie dieses Namens mehr im Dorf nachweisbar.

nur der 1860 geborene Bruder Gottlieb und eine jüngere Schwester, Charlotte, die wahrscheinlich später wegzog.⁷⁸

1882 bekam Marie ein uneheliches Kind, das auf den Namen Johann getauft wurde. Wer der Vater war, wissen wir nicht.⁷⁹ Drei Jahre später zogen ihre Eltern sich aufs Altenteil zurück. Sie teilten den geringfügigen Landbesitz der Familie dabei auf ihre erwachsenen Kinder Gottlieb und Marie auf. Ungewöhnlich war, dass der Sohn, obwohl er auch das Vieh – eine Kuh und drei Schafe – als Beigabe erhielt, im Gegenzug Vater und Mutter nur jährlich mit Saatkartoffeln im Gegenwert von 3 Mark zu versorgen hatte. Tochter Marie wurde dagegen dazu verpflichtet, die Eltern „in allen Lebensbedürfnissen lebenslänglich standesgemäß zu unterhalten, oder aber ihnen statt dessen eine Leibrente von 45 Mark jährlich zu gewähren.“ Zudem sollte sie den Eltern eine Kuh geben und neben ihrem unehelichen Kind auch für die noch minderjährige Schwester sorgen. Hintergrund dafür war offensichtlich, dass Marie dabei war, eine gute Partie zu machen. Den Kaufpreis für den elterlichen Landbesitz konnte sie mit Hilfe von Geld aufbringen, das der 1860 geborene Emil Jeromin ihr lieh. Jeromin zählte zwar nicht zu den wohlhabendsten Bauern des Dorfes, besaß aber immerhin mehrere Hektar Land. 1886 heirateten die beiden.⁸⁰

Schon bald darauf folgte jedoch ein Schicksalsschlag: Der Tod von Maries unehelichem Sohn Johann, der Anfang 1887 mit vier Jahren starb. Mit Emil Jeromin hatte sie in den nächsten zwei Jahrzehnten insgesamt sieben Kinder, von denen vier – Auguste, Friedrich, Carl und Martha – ebenfalls als Kleinkinder oder Säuglinge starben. Martha, ihr letztes Kind, wurde geboren, als Marie bereits 46 Jahre alt war. Zwei Söhne, Gottlieb und Gustav, und die Tochter Frieda überlebten. 1891 starb mit 63 Jahren Maries Mutter im gemeinsam bewohnten Haus. 1899 ereilte der Tod auch ihren 78 Jahre alten Vater Ludwig während des Gottesdienstes in der Kirche von Gehsen.⁸¹

1912 baute die Familie ein neues Wohnhaus – traditionell mit steinernem Fundament und Wänden aus Holz. Anders als bis dahin üblich war das Dach nicht mehr mit Stroh, sondern mit Ziegeln gedeckt. Freilich war das Haus nach wie vor klein: Drei Zimmer und Küche mussten für das Ehepaar und ihre drei Kinder genügen.⁸² 1921, Marie und Emil waren mittlerweile über 60 Jahre alt, zogen sie sich aufs Altenteil zurück. Haus und landwirtschaftlichen Betrieb übergaben sie an den Sohn Gustav. Die anderen beiden Kinder Gottlieb und Frieda blieben als mithelfende

⁷⁸ APO 42/0/295/2782, Bl. 11f. (Kaufvertrag 20.11.1885) und APO, 42/1745/1, Sterberegister Gehsen sowie Bundesarchiv Lastenausgleichsarchiv Bayreuth (BA LAA) Ostdok 3/150, Bl. 10–12.

⁷⁹ APO, 42/1745/1, Sterberegister Gehsen, Bl.120 (Eintrag vom 6.1.1887).

⁸⁰ APO 42/0/295/2783, Bl. 5–8, Kaufvertrag der Eltern mit Gottlieb, 20.11.1885, und APO 42/0/295/2782, Bl. 11–13 Kaufvertrag der Eltern mit Marie vom selben Tag (daraus das Zitat). – Ebd., Bl. 15, Hypothekenvereinbarung vom 11.12.1885 zwischen Marie und Emil. – Zu den wirtschaftlichen Verhältnissen der beiden Familien ebd. und BA LAA, ZLA 1/5699335.

⁸¹ APO, 42/1745/1, Sterberegister Gehsen. – Sterbeurkunden der Eltern und Überlassungsvertrag vom 11.8.1921 in APO 42/0/295/2782, Bl. 21, 25, 34f.

⁸² BA LAA, ZLA 1/5699335.

Familienangehörige auf dem Hof. Die Eltern bekamen „freie Wohnung in der jetzt von ihnen bewohnten einfenstrigen Hinterstube, freie Bespeisung am gemeinschaftlichen Tisch, freie Bekleidung, freie Heizung, freie Beleuchtung, freie ärztliche Behandlung in Krankheitsfällen, freies Begräbnis und ein tägliches Taschengeld von vier Mark für jeden“. Sollten sie es „vorziehen, eigene Wirtschaft zu führen“, sollten die Altsitzer außer dem Taschengeld noch „jährlich jeder fünfundsiebzig Pfund frischen Speck, jeder fünf Zentner Roggenmehl, jeder fünfzehn Zentner Kartoffeln“ und anderthalb Zentner Saatkartoffeln erhalten, dazu noch eine Kuh oder vier Liter Milch täglich.⁸³

Aber obwohl es in dem Haus während der 1920er- und frühen 1930er-Jahre durch den Zuzug einer Schwiegertochter und die Geburt von fünf Enkelkindern immer enger wurde, vertrugen sich die Eltern mit ihrem Sohn und Nachfolger offenbar so gut, dass sie keinen Anlass sahen auszuziehen. Denn am 14. Oktober 1934, um halb zwölf Uhr mittags, starb Marie mit 75 Jahren in der gemeinsamen Wohnung, im Kreis ihrer Familie. Ihr Mann Emil folgte ihr fünf Jahre später ins Grab. Die Kinder setzten ihr einen der wenigen erhaltenen Grabsteine auf dem Friedhof von Klein Pasken, mit der Inschrift: „Hier ruht in Gott unsre liebe Mutter Marie Jeromin gb. Walendzik *15.9.1859 +14.10.1934 Ruhe sanft!“⁸⁴

Grabsteine und ihre Inschriften sind für Überlebende. Die Tote hätte die Inschrift ohnehin nicht lesen können: Sie verstand und sprach bis an ihr Lebensende kein Deutsch, nur Masurisch.

Mit dem Jahr 1914 ging eine mehr als hundertjährige Epoche des Friedens in der Region zu Ende. Angesichts des seit Anfang August des Jahres bestehenden Kriegszustands mit Russland, dessen Grenze nur wenige Kilometer entfernt war, ergriffen besonders in der Kreisstadt Johannisburg viele Bewohner schon in den ersten Kriegstagen die Flucht. In den Dörfern wie Pasken, das noch wesentlich näher an der Grenze lag, ging derweil die Ernte weiter. Mitte August waren auch manche der Stadtbewohner bereits wieder zurückgekehrt, als russische Truppen am 17. August die Grenze überschritten und eine erneute Fluchtbewegung auslösten.⁸⁵

Während der nächsten Monate fanden in der Gegend heftige Kämpfe statt. Am 11. September besetzten die Russen Johannisburg, mussten die Stadt aber bald wieder räumen, weil sie gleichzeitig in der Schlacht an den Masurischen Seen eine Niederlage erlitten. Im Oktober und erneut im November marschierten die feindlichen Truppen jedoch wieder in den Kreis ein. Erst der deutsche

⁸³ APO 42/0/295/2782, Bl. 34f.

⁸⁴ Sterbeurkunde ebd., Bl. 42. Anders als auf dem Grabstein ist hier als Geburtsdatum der 12. Februar 1859 angegeben. Das standesamtliche Sterberegister verzeichnet das Alter mit „75 ½ Jahren“: APO, 42/1745/1, Sterberegister Gehsen, Bl. 506f. – Zu Schwiegertochter und Enkelkindern BA LAA Ostdok 3/150, Bl. 10.

⁸⁵ GStAPK, XX. HA, Regierung Gumbinnen, Rep. 2 II, Nr. 3560, Bl. 8, 13.

Erfolg in der Masurischen Winterschlacht im Februar 1915 führte dazu, dass die Russen sich vollends zurückzogen.⁸⁶ Auf dem Friedhof von Klein Pasken befinden sich Gräber von russischen und deutschen Soldaten, die in dieser Schlacht am 9. Februar getötet wurden.

Durch die Kämpfe wurden große Teile des davon betroffenen Gebiets verwüstet. In den Dörfern des Kreises Johannsburg waren bereits Anfang November 1914 zwischen 1200 und 1500 Gebäude zerstört, weitere Höfe brannten noch aus. Eine Bestandsaufnahme Anfang 1917 zeigte, dass insgesamt 2800 Häuser unbewohnbar geworden waren.⁸⁷ Schenkt man den deutschen Behörden vor Ort Glauben, hatten die russischen Besatzer sich gegenüber Zivilisten ausgesprochen rücksichtslos benommen. So hieß es bereits im September aus dem Kreis Johannsburg: „Das ganze Auftreten der Russen zeigte, dass sie sich schon als Herren eroberten Landes fühlten.“ Angesichts von Nachrichten über Mord, Folter und Plünderungen schlussfolgerte ein Berichterstatter: „Die Russenfurcht war begründet.“⁸⁸ In einer beeideten Zeugenaussage erklärte Gemeindevorsteher Johann Fallak aus dem Pasken benachbarten Gehsen 1915 über das Verhalten der Besatzer: „Sie haben auch vielfach Personen ausgeraubt und ihnen Uhren und Geld fortgenommen. Verschont blieben nur die Vorräte an Kartoffeln und Roggen. Ich habe einmal gehört, daß russische Soldaten einen Unteroffizier fragten, was sie nehmen dürften. Dieser erwiderte ihnen, sie könnten alles nehmen was sie wollten, nur Kartoffeln und Roggen sollten den Bewohnern bleiben.“⁸⁹

Da die meisten Bewohner Paskens freilich kaum etwas anderes hatten als Roggen und Kartoffeln, dürften sie noch recht glimpflich davongekommen sein. Die Annahme, dass auf dem Land während der russischen Besatzungszeit Zerstörungen, Misshandlungen und Plünderungen besonders häufig waren, so dass Hunger und Tod dort zum ständigen Begleiter wurden,⁹⁰ scheint für Pasken jedenfalls nicht zuzutreffen. Zwar wurden zwei Einwohner Klein Paskens, der 26jährige Franz Strauch und der 53 Jahre alte Johann Ostrowski, nach Russland verschleppt.⁹¹ Julius Darda aus Groß Pasken wurde nach eigener Aussage von russischen Soldaten „verhauen“.⁹² Während jedoch die russischen Truppen im benachbarten Marktflecken Gehsen einen Mann und eine Frau vor den Augen ihrer Ehepartner erschossen, verzeichnet das Sterberegister für Pasken 1914 keine Toten. 1915 wird lediglich ein aus natürlichen Ursachen in Klein Pasken Verstorbener registriert.⁹³

⁸⁶ Kossert, Masuren, S. 233. – GStAPK, XX. HA, Regierung Gumbinnen, Rep. 2 II, Nr. 3560.

⁸⁷ GStAPK, XX. HA, Regierung Gumbinnen, Rep. 2 II, Nr. 3560, Bl. 80 (2.11.1914). – Ebd. Nr. 3706, Bd. 1, Bl. 2f. (Baurat Lange an Ministerium der öffentlichen Arbeiten 13.2.1917).

⁸⁸ Ebd., Nr. 3560, Bl. 27, 38.

⁸⁹ APO, Regierung Allenstein, I. 200, M 133866, Bl. 25 (24.7.1915) und ebd., I. 182, M 133848, Bl. 526f.

⁹⁰ Kossert, Masuren, S. 233, 239.

⁹¹ GStAPK, XX. HA, Regierung Gumbinnen, Rep. 2 II, Nr. 3579, Bl. 103, 153. Franz Strauch kehrte offensichtlich wieder zurück, ein „Rentenempfänger“ dieses Namens aus Klein Pasken findet sich jedenfalls mit Todesdatum 1927 im standesamtlichen Register: APO, 42/1745/1, Sterberegister Gehsen, Bl. 472f.

⁹² APO, Regierung Allenstein, I. 182, M 133848, Bl. 671.

⁹³ APO, 42/1745/1, Sterberegister Gehsen, Bl. 387f., Eintragungen 11.1.1915 (Klein Pasken: „in der Russenzeit

Auch die dem Krieg folgende Spanische Grippe 1918/1919 hatte keine Auswirkung auf die Sterblichkeit der Paskener. Die Versorgungslage des Dorfes scheint, wohl aufgrund der autarken Lebensweise seiner Bewohner, relativ stabil geblieben zu sein. Auf einer von der Verwaltung erstellten Karte über die Zerstörungen im Kreis Johannisburg werden Klein und Groß Pasken als nicht beschädigt verzeichnet. Ihre Namen werden auch in den umfassenden Berichten über Kriegsschäden und deren Beseitigung nicht erwähnt, obwohl Dörfer mit noch geringerer Einwohnerzahl dort wiederholt vorkommen.⁹⁴

Während südlich der Grenze das polnische Nationalbewusstsein sich im Ersten Weltkrieg intensivierte und schließlich ein neuer polnischer Staat entstand, verstärkte der Krieg im südlichen Ostpreußen die Germanisierung der Bevölkerung. War es bis 1914 noch vielfach üblich gewesen, diese als „Polen“ zu bezeichnen, so setzte sich jetzt vollends die Bezeichnung „Masuren“ durch.⁹⁵ Während der Zeit der russischen Besatzung kamen Flüchtlinge aus der Region in anderen Teilen des Deutschen Reiches unter. Nachdem die russischen Truppen zurückgeschlagen worden waren, wurden Berliner Kinder zur Erholung in das masurische Gebiet geschickt. Auch durch die langfristige Stationierung von Soldaten aus anderen Teilen des Deutschen Reiches in den Grenzgebieten kam es zu einer Intensivierung privater Kontakte.⁹⁶ Noch während des Krieges begann zudem der Wiederaufbau der kriegszerstörten Gebiete, der vom Staat und privaten Spendern finanziert wurde. So übernahm die preußische Provinz Sachsen bereits 1915 eine Patenschaft für den Kreis Johannisburg.⁹⁷

Nachdem Deutschland den Krieg verloren hatte, diktierten die Sieger im Versailler Vertrag unter anderem eine Volksabstimmung darüber, ob Masuren zukünftig zum neuen polnischen Staat oder weiterhin zum Deutschen Reich gehören sollte. Das Ergebnis dieser Abstimmung, die am 11. Juli 1920 stattfand, war mehr als eindeutig. In der Region sprachen sich über 99 % der Teilnehmer für einen Verbleib Masurens bei Deutschland aus. Im Kreis Johannisburg waren es sogar 99,96 %. Lediglich 14 Wähler votierten im gesamten Kreis für den Anschluss an Polen.⁹⁸

Während die protestantischen deutschen Pfarrer Dankgottesdienste abhielten und die Kirchenglocken läuten ließen,⁹⁹ wurden auf polnischer Seite bittere Vorwürfe erhoben. Die Abstimmung sei das Resultat jahrhundertelanger Germanisierung und Unterdrückung. Die Deutschen hätten das Ergebnis zudem durch „Terror“ beeinflusst. Schließlich sei auch der Zeitpunkt

verstorben“) und 8.2.1915 (Gehsen: „von den Russen erschossen“).

⁹⁴ GStAPK, XX. HA, Regierung Gumbinnen, Rep. 2 II, Nr. 3560 und 3707, Bd. 1, Bl. 342 und passim.

⁹⁵ EZA 506/113, Erinnerungen Pfarrer Otto Eichel, Bl. 3.

⁹⁶ Kossert, Masuren, S. 241.

⁹⁷ GStAPK, XX. HA, Regierung Gumbinnen, Rep. 2 II, Nr. 3706, 3707, 3621.

⁹⁸ Kossert, Masuren, S. 254.

⁹⁹ EZA 506/113, Erinnerungen Pfarrer Otto Eichel, Bl. 9, 11.

für die polnische Seite ungünstig gewesen: Denn im Juni 1920 standen Truppen der bolschewistischen Sowjetunion vor Warschau, und es sah vorübergehend so aus, als würde das polnische Gebiet Teil des russisch-kommunistischen Machtbereichs werden – was eine Entscheidung für Polen bei den Masuren nicht eben populär machte.¹⁰⁰

Alle diese Faktoren dürften tatsächlich eine Rolle gespielt haben. Allerdings ist angesichts der Kontrolle der Abstimmung durch alliierte Beobachter die Rolle deutschen „Terrors“ nicht allzu hoch zu veranschlagen. Eher wird man von sozialem Konformitätsdruck sprechen können, den eine große Mehrheit von ohnehin zu Deutschland neigenden Masuren auf die wenigen Sympathisanten Polens ausübte. Die geringe Verbreitung von Sympathien für die polnische Seite war dabei nicht allein Folge der langfristigen Germanisierung Masurens und der Lage im polnisch-sowjetischen Krieg zur Zeit der Abstimmung. Sie war auch dadurch begründet, dass die im Süden von Pasken verlaufende Grenze die Scheidelinie zwischen zwei Gebieten markierte, deren wirtschaftliche Lage sehr verschieden war.

Denn so arm und wenig entwickelt die Dörfer der Johannisburger Heide für deutsche Verhältnisse sein mochten, ging es ihren Bewohnern im Vergleich zu denen südlich der Grenze doch noch relativ gut. Nicht nur hatten Masovien und Kurpien schon vor 1914 einen niedrigeren wirtschaftlichen Entwicklungsstand gehabt. Sie waren auch während des Krieges wesentlich länger von Kampfhandlungen betroffen gewesen als Masuren. Durch den Krieg gegen die Sowjetunion dauerten die Kämpfe auf polnischer Seite zudem noch bis 1921 an.¹⁰¹

In den Dörfern des südlichen Masuren mangelte es nach Kriegsende hauptsächlich an Kohle, Baumaterialien und – wegen der feuchten Sommer von 1918 und 1919 – an Torf.¹⁰² Jenseits der Grenze zu Polen mangelte es dagegen an fast allem. Trotz der politisch gespannten Lage entwickelte sich deshalb in den Nachkriegsjahren ein intensiver illegaler Grenzverkehr. Besonders durch Waldgebiete wie die Johannisburger Heide wanderten Polen barfuß auf deutsches Gebiet und kehrten mit Schuhen und mehreren Lagen Kleidung zurück, die sie gegen Butter, Eier, Geflügel oder anderes Vieh eingetauscht hatten. Auch Fahrräder wurden von polnischer Seite stark nachgefragt. Vor dem Hintergrund des Krieges gegen die Sowjetunion schmuggelten Polen außerdem zu militärischen Zwecken Munition und Pferde über die Grenze.¹⁰³

Diese aus Not geborenen gegenseitigen Geschäfte brachten die Menschen auf beiden Seiten der

¹⁰⁰ So etwa W. Pohorecki, Die Masuren in Ostpreußen (Übersetzung aus: *Sprawy Narodowościowe*, Jahrgang VI, April bis Juni 1932, Nr. 2–3), in: EZA 7, Nr. 19143.

¹⁰¹ Robert Traba: Anpassen, abstoßen oder leben lassen? Die ostpreußische Südgrenze als identitätsstiftender Faktor für die Masuren und ihre polnischen Nachbarn im 19. und 20. Jahrhundert, in: Georg Stöber/Robert Maier (Hrsg.): *Grenzen und Grenzräume in der deutschen und polnischen Geschichte*, Hannover 2000, S. 183–204 (auch zum folgenden).

¹⁰² GStAPK, XX. HA, Regierung Gumbinnen, Rep. 2 II, Nr. 4280 und ebd., Nr. 3707, Bd. 2, Bl. 238, 306.

¹⁰³ Ebd., I. HA, Innenministerium, Rep. 77, Tit. 1814, Nr. 6, 7, 14–19.

Demarkationslinie allerdings kaum einander näher. Immer wieder kam es zu gewaltsamen Zwischenfällen an der Grenze, politisch motiviert durch übersteigerten Nationalstolz. Nach den Erfahrungen des Weltkriegs lagen überdies die Nerven auf beiden Seiten blank und die Finger stets am Abzug. Wiederholt gab es 1919/20 an der Grenze Schießereien mit Todesfolge.¹⁰⁴

Vergleichsweise harmlos waren die Verwicklungen, die der häufig vorkommende Grenzübertritt von Vieh auslöste. Die Polizei in Gehsen beschäftigte etwa im Sommer 1921 ein Fall von acht Kälbern, die auf polnisches Gebiet gelaufen und dort von den Grenzschützern eingefangen wurden. Die Polen brachten die Viecher in einem leeren Stall unter und forderten von dem deutschen Besitzer für ihre Mühen und Futterkosten zunächst die stattliche Summe von 200 Reichsmark. Durch Einschaltung der Beamten in Gehsen, die über gute Beziehungen verfügten, konnte die Affäre aber schließlich zur gegenseitigen Zufriedenheit beigelegt werden: So „erklärte der polnische Zolldirektor (ein Deutschbalte), dass auf Grund des guten Einvernehmens mit der deutschen Grenzpolizei 50.- Mark als genügend erachtet werden.“¹⁰⁵

Vieh besaßen mittlerweile nicht mehr nur Großgrundbesitzer. Auch in Bauerndörfern wie Pasken zeigte ihr Besitz im frühen 20. Jahrhundert einen bescheidenen Wohlstand an. August Smentek in Groß Pasken hatte schon um die Jahrhundertwende 14 Rinder. Selbst in Klein Pasken, wo die Landwirte lange allenfalls einen oder zwei Ochsen als Zugtiere besessen hatten, teilten sich 1920 die sechzehn Höfe des Dorfes zusammen 103 Rindviecher.¹⁰⁶ Ende der 1930er-Jahre waren es noch einige mehr. Dazu kamen nun außerdem weit über 200 Schweine, mindestens 35 Pferde und zahlloses Geflügel. Bis auf die Pferde diente das meiste Vieh der Milch- und Fleischproduktion.

Noch um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert hatten die Paskener weitgehend nur für den eigenen Bedarf produziert. Oft hatten sie daneben im Winter etwas Geld durch Holzfahren aus dem Staatsforst in die Sägewerke der Umgebung verdient. Das tat die Hälfte der Landwirte in Klein Pasken in den 1930er-Jahren immer noch. Aber ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse verkauften die meisten von ihnen nun großenteils, und damit verdienten sie wesentlich mehr als mit der Tätigkeit als „Holzrücker“. Nur wenige der ärmeren Bewohner lebten noch von der Hand in den Mund.¹⁰⁷

Durch die wachsende Spezialisierung auf Milch- und Fleischproduktion für den Markt änderte sich

¹⁰⁴ Ebd., Nr. 6 und 7.

¹⁰⁵ Ebd., Nr. 6, Bl. 179, Bericht des Kommissariats Gehsen an Regierungspräsidenten in Allenstein 24.7.1921. – Vgl. Bl. 114–120 und 135 zu einem ähnlichen Fall im Kreis Ortelsburg.

¹⁰⁶ Johannsburg Kreisblatt 4.12.1920.

¹⁰⁷ Siehe (auch für das folgende) die Akten des Lastenausgleichs: BALAA ZLA 1/17086483, 15699365, 15699335, 15837408, 16111526, 16111574f., 14436473, 10635850f., 15010335, 14377257, 11357541, 15426108, 15336951, 15054609, 15052214, 15658324, 15036086, 15770293, 15645616. Von den 16 Familien aus Klein Pasken stellten nur 13 Anträge, da einige ausstarben oder nie in die BRD kamen; die Viehzahlen dürften deshalb insgesamt höher sein.

zwischen den Weltkriegen auch der Anbau auf den Äckern. Statt nur Roggen, Kartoffeln und ein wenig Gemüse für den Eigenbedarf bauten die Paskener Landwirte jetzt in großem Stil Futtermittel an, vor allem Hafer und Gerste, vereinzelt auch Klee. Kunstdünger, den um 1900 nur einzelne Großbauern wie August Smentek verwendet hatten, wurde nun so häufig gebraucht, dass Otto Konstanty in Klein Pasken mit dem Verkauf davon ein einträgliches Nebengeschäft betreiben konnte. Durch den Anbau von Süßlupinen als Futtermittel, der besonders in den 1930er-Jahren in der Johannisburger Heide massiv zunahm, wurde die Fleisch- und Milchproduktion für den Markt noch lohnender.¹⁰⁸

Offenbar hat die wirtschaftliche Situation der meisten Paskener sich dadurch vor allem nach dem Ersten Weltkrieg beträchtlich verbessert. Darauf deuten jedenfalls eine ganze Reihe von Anzeichen hin. Während vor dem Krieg Behörden wiederholt feststellten, dass die Finanzlage der Bauern in Heidedörfern wie Pasken nicht ausreichte, um landwirtschaftliche Maschinen zu kaufen, hatten die meisten Paskener Betriebe in den 1930er-Jahren einen ganzen Fuhrpark davon. Dreschmaschine, Grasmäher, Häcksler, Kartoffelroder und Reinigungsmaschine gehörten mittlerweile zum Standard. Manches davon wurden noch mit Pferdekraft betrieben, anderes elektrisch, einiges auch schon mit Benzinmotor. Seit 1930 bauten einige der Paskener Bauern sich besondere Gebäude, um ihren Maschinenpark darin unterzubringen. Nur beim Kleinbesitzer Gottlieb Podworny gab es noch „Ackergeräte ohne maschinelle Einrichtung“ – bei ihm beackerte dafür der Schwager mit seinen Maschinen die Felder.¹⁰⁹

Die vierköpfige Familie Podworny war auch eine der wenigen in Pasken, in deren nur aus Küche, Schlaf- und Wohnzimmer bestehendem Häuschen es weder fließend Wasser noch Strom gab. Außer Podwornys verfügten offenbar nur Luise Losch und ihre Tochter Ida vor dem Zweiten Weltkrieg nicht über Wasser- und „Lichtleitung“. Ihr altes Haus war noch mit Stroh gedeckt, Stall und Scheune ihrer kleinen Landwirtschaft mit Dachpappe.¹¹⁰ Das war lange Standard im Dorf gewesen. Doch alle nach dem Ersten Weltkrieg erbauten Gebäude erhielten ein Dach mit Ziegeleindeckung. Bis in die frühen 1920er-Jahre war es auch üblich gewesen, Wohnhäuser und landwirtschaftliche Funktionsgebäude zwar auf einem Fundament aus Steinen, aber mit hölzernen Wänden zu bauen. Danach wurden Häuser und Stallungen in der Regel massiv aus Ziegelmauerwerk errichtet, nur bei Scheunen begnügte man sich noch mit Holz.

Der wachsende Wohlstand schlug sich jedoch nicht nur sichtbar in mehr Vieh- und Maschinenbesitz oder massiverer Bauweise von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden nieder. Die neuen Häuser waren

¹⁰⁸ Guttzeit, S. 113, 116.

¹⁰⁹ BALAA ZLA 1/15426108.

¹¹⁰ Ebd. und 1/15010335 (Losch).

auch größer als die alten, und sie waren an Wasser- und Stromleitungen angeschlossen. Nicht zuletzt stieg die Lebenserwartung deutlich an. Seit den 1920er-Jahren erlebten fast drei von vier Paskenern ihren 60. Geburtstag. Vor 1890 war es nicht einmal jeder zehnte gewesen, in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg erst jeder fünfte.¹¹¹

Ermöglicht worden war all das durch wachsende landwirtschaftliche Erträge. Zunehmende Produktionsüberschüsse machten aus den Paskener Bauern, die jahrhundertlang als Selbstversorger gelebt hatten, marktorientierte Agrarunternehmer. Doch die Einbindung in überlokale Marktstrukturen schuf auch neue Abhängigkeiten, die sich in Krisenzeiten als gefährlich erweisen konnten. Und das umso mehr, als Hilfen für die Beseitigung der Kriegsschäden schon in den frühen 1920er-Jahren wegfielen. Die Hyperinflation vernichtete 1923 das Kapital der Stiftung in der preußischen Provinz Sachsen, die im Krieg die Patenschaft für den Wiederaufbau des Kreises Johannisburg übernommen hatte.¹¹² Staatliche Mittel für Masuren flossen ohnehin eher in Bemühungen zur weiteren Germanisierung der Region als in Wiederaufbau und Wirtschaftsförderung. Als 1929 die Weltwirtschaftskrise begann und die Nachfrage nach Agrarprodukten zurückging, traf das mit dem gesamten Johannisburger Kreis, in dem knapp zwei Drittel der Bevölkerung direkt von Land- und Forstwirtschaft lebten,¹¹³ auch die Paskener Bauern.

Wirtschaftliche Unsicherheit und Unzufriedenheit, gepaart mit dem noch einmal gesteigerten Nationalismus, machte sich die neue Partei NSDAP zunutze. Die Masuren gehörten zu ihrer treuesten Anhängerschaft. Mehr als zwei Drittel der Wähler im Kreis Johannisburg machten bei der Reichstagswahl am 31. Juli 1932 ein Kreuzchen bei der Partei Hitlers.¹¹⁴ Nach deren Machtübernahme im folgenden Jahr radikalisierten sich die Tendenzen zur Germanisierung weiter. 1933 wurde eine Initiative der evangelischen Kirche für ein neues Gebetbuch in masurischer Sprache noch von preußischer und Reichsregierung gefördert.¹¹⁵ Wenige Jahre später wäre das kaum mehr denkbar gewesen. Sogar geographische und Ortsnamen germanisierten die Nationalsozialisten 1938 rigoros. Aus dem Fluß Pissek wurde so die „Galinde“.

Offenbar gingen die meisten Dorfbewohnern diesen Schritt angesichts weitverbreiteter Sympathien für den Nationalsozialismus jedoch ohne weiteres mit. Familie Pissowotzki aus Klein Pasken änderte ihren polnisch klingenden Namen selbst in „Prange“.¹¹⁶ Schon seit den 1920er-Jahren hatten Neugeborene bisher im Dorf nie vergebene, germanisch klingende Vornamen erhalten wie

¹¹¹ APO, 42/1745/1, Sterberegister Gehsen. Zumindest teilweise mochte das freilich auch eine Folge der Überalterung des Dorfes durch die nach wie vor anhaltende Abwanderung gewesen sein.

¹¹² GStAPK, XX. HA, Regierung Gumbinnen, Rep. 2 II, Nr. 3621.

¹¹³ Kossert, Masuren, S. 264f.

¹¹⁴ Ebd, S. 298f. und Blanke, S. 255.

¹¹⁵ EZA 7, Nr. 19143.

¹¹⁶ BA LAA ZLA 1/5336951. In den Lastenausgleichsakten im BA LAA bezeichneten die ehemaligen Paskener den Pissek durchweg mit dem von den Nationalsozialisten eingeführten Namen „Galinde“.

Hildegard, Elfriede, Erika, Erna, Inge oder Siegfried, Horst, Hans, Helmut, Ewald und Ernst.¹¹⁷ Es gab große Erwartungen an die Partei: So vertraute Maries Ehemann Emil Jeromin aus Klein Pasken fest darauf, die Nationalsozialisten würden ihm sein in der Inflation verlorenes Geld zurückbringen. Mindestens bis 1938 richtete er deshalb immer wieder Eingaben an Parteiorganisationen.¹¹⁸

Im folgenden Jahr begann mit dem deutschen Überfall auf Polen der Zweite Weltkrieg. In den ersten Tagen des Krieges kam es in Gehsen zu einer Schießerei zwischen polnischer Kavallerie und deutscher Schutzpolizei.¹¹⁹ Danach wurde der Krieg bis Anfang 1945 außerhalb der deutschen Grenzen geführt. Diese Jahre waren daher in Masuren von einer trügerischen Ruhe geprägt. Die jüngeren Männer Paskens, von denen es freilich angesichts der anhaltenden Abwanderung nicht mehr viele gab, wurden zur Wehrmacht eingezogen. Um ihre ausgefallene Arbeitskraft zu ersetzen, erhielten die Paskener Landwirte polnische Kriegsgefangene, später auch Zwangsarbeiter zugeteilt. Masuren und Polen verständigten sich auf Polnisch – zum Missfallen überzeugter Nationalsozialisten, die darin eine Anbiederung an den Feind sahen. Die nationalsozialistische Propaganda versuchte während des Zweiten Weltkrieges das Sprechen von Polnisch zu verbieten. Doch das gelang letzten Endes nur in Schulen und öffentlichen Institutionen. Auf Wochenmärkten, in Gaststätten oder zu Hause wurde weiterhin vielfach Masurisch gesprochen.¹²⁰

Bald nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion wurde im August 1941 der erste in Pasken geborene Wehrmachtssoldat, der 21 Jahre alte Alfred Struppeck, getötet. Im Juli 1943 kam die Reihe an den zwanzigjährigen Heinrich Konstanty. Im Lauf des Jahres 1944 starben vier weitere aus Pasken gebürtige Soldaten: Paul Fritz, Hans Kelzewski, Alfred Struppecks jüngerer Bruder Ernst und der gerade einmal achtzehn Jahre alte Erwin Przystawik. Kurz vor Kriegsende wurden im März 1945 noch Willi Jeromin und der dritte Sohn der Struppecks, Horst, getötet. Jede vierte Familie im Dorf hatte damit mindestens einen Kriegstoten zu beklagen.¹²¹

Auch sonst kam der Krieg nun näher. Polnische Partisanen überfielen immer häufiger masurische Dörfer in Grenznähe. Ende des Jahres näherte die Rote Armee sich Ostpreußen. Angesichts einer sowjetischen Offensive seit dem 18. Januar 1945 wurde von deutscher Seite die Räumung des Kreises Johannisburg befohlen. Am 21. Januar um 7 Uhr morgens setzten sich die Wagentrecks in Bewegung. In Klein Pasken blieb niemand zurück. In Dziadowen/Königstal, zu dem Groß Pasken

¹¹⁷ APO, 42/1745/1, Sterberegister Gehsen und Namensliste Klein Pasken BA LAA Ostdok 3/150 Bl. 10–12. Der Grabstein der am 17.2.1940 verstorbenen Hildegard Grode ist der einzig erhaltene auf den Friedhöfen von Groß Pasken.

¹¹⁸ Amt für Volkswohlfahrt der NSDAP-Gauleitung Ostpreußen an Amtsgericht Johannisburg 11.2.1938, APO 295/2782, Bl. 45.

¹¹⁹ Guttzeit, S. 100.

¹²⁰ Kossert, Masuren, S. 334–339, 343.

¹²¹ www.volksbund.de/graebersuche.html und Namensliste in BA LAA Ostdok 3/150, Bl. 10–12. Die Namensliste nennt mehr Kriegstote und gibt zum Teil abweichende Daten an. Bei letzteren wurden, soweit vorhanden, die Angaben des Volksbunds übernommen. Willi Jeromin galt offiziell als „vermisst“ (BA LAA ZLA 1/6111526). Eine Familie Fritz findet sich weder in der Namensliste noch in den Sterberegistern, wahrscheinlich handelt es sich um Abgewanderte.

seit 1905 gehörte, schlossen sich neun Personen dem Treck nicht an. Von diesen wurden vier ältere Leute später in ihren Häusern erschossen aufgefunden, die übrigen überlebten in Verstecken im Wald.

Die Trecks bewegten sich Richtung Nordwesten durch die Johannisburger Heide über Wiartel und Niedersee Richtung Sensburg, lösten sich aber bald in kleinere Gruppen auf. Nach wenigen Tagen holte die Rote Armee, die bei ihrem Vormarsch nur noch vereinzelt auf Widerstand deutscher Truppenteile traf, sie ein. Die meisten aus Pasken geflohenen Menschen versuchten sich in der Folgezeit weiter nach Westen durchzuschlagen. Ein kleiner Teil – die Familie von Marie und Emil Jeromins Sohn Gustav und Anna Jeromin, die Witwe Luise Losch und ihre Tochter Ida, die Familie von Johann Walendzik, schließlich Martha Przystawik mit ihren Kindern und Veronika Salewski, deren Männer bei der Wehrmacht waren – kehrten dagegen nach etwa zwei Wochen wieder in ihr Heimatdorf zurück. Sie fanden die aus Holz errichteten Gebäude abgebrannt, die massiven Steinhäuser geplündert und verwüstet. Alles was vom Dorf noch übrig war, erinnerte sich Johann Walendzik 1952, sei „später von den Polen abgebrochen und nach Polen transportiert“ worden.¹²²

Im Sommer 1945 ging die Verwaltung des Gebiets formell von den russischen Truppen auf den polnischen Staat über. Langsam begannen aus den Gebieten, die von der Sowjetunion annektiert worden waren, vertriebene Polen nach Ostpreußen einzuwandern. Anders als nach den Kriegen vergangener Jahrhunderte erlebte Pasken jedoch keinen Wiederaufbau. Von seinen früheren Bewohnern, die im Februar 1945 zurückgekehrt waren, wurden die Walendziks über die Oder deportiert. Wie sie ließ sich die große Mehrheit der ehemaligen Paskener schließlich in Westdeutschland nieder. Die meisten mussten dabei einen sozialen Abstieg hinnehmen. Aus selbständigen masurischen Landwirten wurden in der Bundesrepublik Arbeiter. Aus Eduard Czudnochowski, dem Inhaber eines Schneiderbetriebs, der 1940 in eine Paskener Bauernfamilie eingeheiratet hatte, wurde ein Schneidergehilfe in Hildesheim.

Einige wenige blieben freilich zunächst in Masuren. Dazu gehörte die Familie von Gustav und Anna Jeromin, die in Pogobien unterkam. Gustav Jeromin selbst starb dort im Sommer 1946, nach Angaben seiner Angehörigen wurde er erschlagen. Danach wäre er nach dem reichsten Grundbesitzer von Klein Pasken, Friedrich Prange/Pissowotzki, und Martha Jeromin, die beide im Frühjahr 1945 auf der Flucht ums Leben kamen, unter den Paskenern das dritte Todesopfer der Wirren am Ende des Zweiten Weltkriegs. Neben den Jeromins fanden auch Ida Losch und Veronika Salewski in Pogobien Unterschlupf. Martha Przystawik kam in Johannisburg unter, das jetzt Pisz hieß. Wie Veronika Salewski blieb sie so über ein Jahrzehnt von ihrem Mann getrennt, der nach Rückkehr aus alliierter Kriegsgefangenschaft in Westdeutschland lebte. Erst Ende der 1950er-Jahre

¹²² BALAA Ostdok 1/29, Bl. 467f. – Auch ebd. 1/28, Bl. 365f. (Königstal).

wurden die Ehepaare vereint, als die Frauen wie auch Familie Jeromin in die Bundesrepublik aussiedeln konnten.¹²³

Heute sind die Spuren von Groß und Klein Pasken nur noch mit viel Mühe zu finden: unter Bäumen überwucherte Fundamente der Häuser, ihre Keller, ein Brunnen. Eine gusseiserne Herdplatte im Waldboden. Fliederbüsche. Der verrostete Beschlag eines Türschlosses. Eine vor dem Krieg gepflanzte alte Eiche dort, wo einmal der Dorfplatz von Klein Pasken war. Letztlich weisen nur noch die Friedhöfe mit einigen wenigen Grabsteinen darauf hin, dass dieses masurische Dorf existiert hat.

¹²³ Siehe die relevanten Fallakten im BA LAA, Bestand ZLA, und ebd. Ostdok 3/150, Bl. 10–12. Dort findet sich als Todesursache bei Gustav Jeromin der Vermerk „Herzeleid“, während in den Entschädigungsakten von einem gewaltsamen Tod die Rede ist.